

Vampires of New Orleans - Scarlett & Natalie

B.E. Pfeiffer

Kapitel I

Natalie



Ich starre die Hexe an, die immer noch meine Hand mit ihrer umschließt. Ihre Worte hallen durch meinen Kopf. *»Ich brauche deine Hilfe, Natalie. Bitte ... ich brauche dein Blut.«*

Scarlett hält meinem Blick stand, obwohl ich die Unsicherheit an ihr riechen kann. Das ist unmöglich ihr Ernst. Diese Hexe muss den Verstand verloren haben. Was sie da verlangt ...

»Das ist ein Scherz, oder?«, spreche ich meine Gedanken aus.

Ihr herzförmiges Gesicht ist blass und ihre Finger, die mein Handgelenk umschließen, beben. Scarlett atmet tief ein und es kostet mich Mühe, ihr weiterhin in die Augen zu sehen, weil ihr Körper nach meiner Aufmerksamkeit schreit. Sie trägt ein feuerrotes Kleid, das tief ausgeschnitten ist und ihr verdammt gut steht. Und wenn ich nicht wüsste, dass sie bis vor Kurzem mit einem Mann zusammen war, hätte ich längst mein Glück bei ihr versucht, weil Scarlett Delvaux eine köstliche Verführung ist.

Ihre Bitte ändert jedoch alles.

Wenn eine Hexe das Blut einer Vampirin fordert, steckt selten etwas Gutes dahinter. Meine Abneigung gegen Hexen – und Scarletts Dynastie im Speziellen – tut ihr Übriges.

»Nein, das ist kein Scherz«, erwidert Scarlett so leise, dass ich sie bei dem Trubel des Festes kaum höre.

Um uns hat die Feier nämlich ihren Höhepunkt erreicht. Immerhin ist das die langersehnte Hochzeit von Kyriel, meinem König und besten Freund, und Vivien, seiner großen Liebe und Ältesten einer mächtigen Hexendynastie. Ich sollte bei ihnen sein und ihnen gratulieren. Außerdem würde ich zu gerne wissen, was durch ihre Vermählung mit Kyriel aus Vivien geworden ist. Da war sich niemand sicher, weil sie als Hexe kein gewöhnlicher Mensch ist und sich vermutlich nicht in eine Vollblut-Vampirin verwandeln wird.

Aber ich stehe hier. Vor Scarlett, die mein Blut will. Und das, nachdem es ihre Familie war, die dabei helfen wollte, Kyriel zu töten, und anschließend unseren Clan vernichtet hätte.

Ich entreiße ihr meine Hand und bringe etwas Abstand zwischen uns. »Du hast den Verstand verloren«, schnauze ich sie an und will mich abwenden.

Hastig packt sie meine Hand erneut. »Ich war noch nie so klar.« Scarlett will noch etwas sagen, doch ich löse mich grob von ihr und stapfe davon. Das hält sie nicht davon ab, mir zu folgen. »Natalie, bitte ...«

»Spar dir den Atem«, unterbreche ich sie scharf und wirble zu ihr herum. »Ich kann mir denken, wieso du mein Blut willst. Aber ich sage dir etwas: Es wird deine Kräfte nicht stärken. Weil du Vivien geholfen hast, lasse ich dich nicht gefangen nehmen und tue so, als hättest du nie ein Wort darüber gesagt. Du bist sicher klug genug, meine Warnung

ernst zu nehmen und es nie wieder zu erwähnen. Wenn ich allerdings höre, dass du jemand anderen um Blut bittest, werde ich nicht so gnädig sein.« Ich schnaube. »Dass ausgerechnet du dich durch mein Blut stärken willst ...«

»Wieso ausgerechnet ich?«, fährt sie mich an.

Ihre Stimme ist ziemlich laut und die umstehenden Gäste drehen sich zu uns um.

»Sei leiser«, weise ich sie an.

»Sag du mir nicht, was ich tun soll!« Sie gibt mich frei und stemmt die Hände in die Hüften. »Du denkst, du weißt alles, Natalie, oder? Dabei hast du mir keine Chance gegeben, dir zu erklären, wieso ich ...«

Ehe ich weiß, was ich tue, umfasse ich ihr Handgelenk und schleppe sie von der Feier weg. Zum Glück bringt das Scarlett zum Schweigen. Ich brauche nicht noch mehr Aufmerksamkeit. Sie will reden? Schön. Aber so, dass niemand es hören kann.

Der Garten von Viviens Haus ist riesig. Alte Bäume stehen am Rand und bieten uns etwas Abgeschiedenheit. Allerdings habe ich nicht vor, mich lange mit Scarlett zu unterhalten.

»Hör zu«, zische ich und lasse ihre Hand los.

»Nein, du hörst mir zu«, faucht Scarlett. »Denkst du, es fällt mir leicht, dich um so etwas zu bitten, wo ich doch sehe, wie wenig du von Hexen hältst? Und ich würde es nicht tun, wenn ich nicht so verzweifelt wäre. Aber ich brauche *dein* Blut.«

Ich ziehe eine Augenbraue hoch. »Interessant. Du brauchst also nicht irgendeines, sondern meines?«

Scarlett nickt, ballt ihre Hände zu Fäusten und öffnet die Finger wieder. »Ja. Weil ich das Blut einer Vampirin benötige.«

»Aha.« Ich verschränke die Arme vor der Brust. »Tja, du bekommst es nicht freiwillig von mir. Deine Machtgier musst du also auf andere Weise stillen.«

»Es geht mir nicht um Macht. Bitte, Natalie, lass es mich erklären ...«

»Mal abgesehen davon, dass es mich nicht interessiert, wofür du mein Blut wirklich brauchst, hast du den denkbar dümmsten Zeitpunkt gewählt, um mich darauf anzusprechen«, unterbreche ich sie gereizt und deute zu dem Beltane-Feuer, das die Nacht erhellt. »Heute ist Kyriels und Viviens Hochzeit. Und du bringst eine Bitte vor, die meinen gesamten Clan ... meine Familie ... in Gefahr bringen könnte. Du bist selbstüchtig, Scarlett, und der Funken Vertrauen, den ich in den letzten Monaten in dich gefasst habe, hat sich gerade zu Asche verwandelt. Verlass dieses Grundstück oder ich Sorge dafür, dass man dich hinauswirft.«

Sie reckt das Kinn. Dieser kämpferische Ausdruck löst ein unangebrachtes Verlangen in mir aus. Aber Scarlett ist eine bildschöne Frau. Ihre blonden Locken rahmen ihr Gesicht, die blauen Augen schimmern wie der Frühlingshimmel bei Tag. Sie ist ein wenig kleiner als ich, aber das liegt vielleicht an den hohen Absätzen, die ich trage. Ihr Körper ist kurvig und bei ihrem Gang schwingen ihre Hüften so herrlich lasziv. Und wenn sie zornig ist, wie in diesem Moment, dann ist sie noch schöner als sonst. Aber das wird ihr bei mir nichts nützen, da sie mich um etwas völlig Unmögliches bittet.

»Ich gehe, Natalie«, verkündet sie. »Aber das hier ist noch nicht vorbei. Ihr schuldet mir einen Gefallen. Ich wollte ihn erst bei dir einfordern, doch wenn du mir keine Wahl lässt, werde ich Kyriel persönlich darum bitten.«

»Nur zu. Hab jedoch zumindest den Anstand, ihn heute

in Ruhe damit zu lassen. Er hat so lange auf diesen Abend gewartet.«

»Schon gut.« Sie ballt ihre Hände erneut zu Fäusten und öffnet sie wieder. »Auf den einen Tag kommt es auch nicht an.«

»Gut. Dann bringe ich dich zum Ausgang.«

»Den finde ich selbst«, faucht sie und dreht sich um.

Mit zornigen Schritten stapft sie über den Rasen zum Gartentor. Scarlett sieht nicht zurück, reißt es auf und wirft es schwungvoll hinter sich zu. Dann ist sie fort.

Ich atme auf und reibe mir über den Nasenrücken. Scarlett ist erst seit wenigen Monaten die Älteste der Delvaux-Dynastie. Ihre Tante Tabitha hat einen Pakt mit Zion, dem ehemaligen König meines Clans, geschlossen, um Kyriel zu töten. Dabei scheint sie sich mit einem Schattenmann eingelassen zu haben. Jedenfalls hat Zion durch Tabitha Schattenmagie besessen.

Das alles macht Scarlett in meinen Augen verdächtig. Das und die Tatsache, dass sich bei den Hexen hartnäckig das Gerücht hält, Vampirblut würde die Kräfte der Hexen stärken, die es trinken. Was Schwachsinn ist, obwohl Vampirblut viel kann. Heilen etwa. Dass es andere Wesen stärker macht, habe ich noch nie gehört. Doch Scarlett glaubt wohl daran und ihre Familie scheint ziemlich machtbesessen zu sein.

Eigentlich will ich dieses Gespräch einfach nur vergessen. Doch Scarlett wird morgen wiederkommen und Kyriel um den Gefallen bitten, den ich ihr verweigert habe. Also sollte ich so viel wie möglich darüber in Erfahrung bringen. Und es gibt eine Person, die mir vermutlich dabei helfen kann.

Mit Wut im Magen kehre ich zu dem Fest zurück.

Das hier ist keine Hochzeit, wie sie bei Menschen gefeiert

wird. Vivien trägt zwar ein weißes Kleid mit purpurnen Verzierungen, aber das liegt daran, dass dies die Farben ihrer Dynastie sind. Sie tanzt mit Kyriel um das Beltane-Feuer. Wobei tanzen vielleicht nicht ganz der richtige Ausdruck ist. Die beiden sind in einem innigen Kuss versunken und scheinen vollkommen miteinander zu verschmelzen, während sie ihre Runde um das Feuer drehen. So verlangt es der Brauch der Hexen, dem sie folgen. Weil Vivien durch die Verpaarung mit Kyriel wohl ein Mischwesen geworden ist. Was genau werde ich erst morgen herausfinden können. Jetzt muss ich mich um die Sache mit Scarlett kümmern.

»Cathrin!«, rufe ich, als ich meine Freundin entdeckte.

Sie steht mit Rhett, Kyriels jüngerem Bruder, vor den Treppen der Veranda und winkt mir zu, als unsere Blicke sich treffen.

»Du hast noch keinen Partner für heute Nacht?«, fragt sie mit einem katzenhaften Lächeln.

Cathrin ist eine Cait Sith, also eine Formwandlerin, deren tierische Gestalt eine Katze ist. Sie und Rhett sind ein Paar und ich freue mich darüber, weil sie jetzt irgendwie zur Familie gehört. Ich habe sie schon vor ein paar Jahren kennengelernt, als ich ein paar Erkundungen zu den anderen Clans einholen wollte. Cathrin hat diese Art von Dienst angeboten und wurde mir von anderen magischen Wesen empfohlen. Nachdem der Auftrag abgeschlossen war, hielten wir Kontakt und freundeten uns an.

Ich mag Cathrins Art. Außerdem ist sie sehr hilfreich. Sie kennt sich in der magischen Welt von New Orleans aus und findet die Antwort auf jede Frage, die man stellen könnte.

»Nein, und ich fürchte, ich werde heute allein schlafen gehen müssen«, erwidere ich und sehe mich verstohlen um.
»Können wir uns im Haus unterhalten? Ungestört?«

»Heißt das, ich soll hier warten?«, will Rhett wissen.

Seit er und Cathrin ein Paar sind, scheinen sie an der Hüfte zusammengewachsen zu sein. Man trifft sie so gut wie nie ohne den anderen an. Was ich verstehe. Die beiden geben sich gegenseitig Halt. Cathrin war einmal die Sklavin einer verrückten Hexe und Rhett hat bis vor Kurzem nicht gewusst, wer er ist. Noch immer erinnert er sich nicht an die Zeit, bevor Zion versucht hat, ihn umzubringen. Deswegen ist die magische Welt für ihn neu und Cathrin bringt sie ihm Stück für Stück näher. Die beiden sind einfach süß. Obwohl ich mich für sie freue, versetzt mir ihr gemeinsamer Anblick immer einen Stich, weil ich langsam glaube, dass ich das, was sie haben, nie finden werde.

Ich halte mich selbst davon ab, in den Garten zurück zu blicken. Irgendwo dort ist nämlich Trish, ein Sukkubus, mit dem ich eine kurze Affäre hatte. Eigentlich wollten wir beide nur etwas Lockeres, doch je länger ich mit ihr zusammen war, desto mehr habe ich mich nach einer festen Beziehung gesehnt. Allerdings war ich da wohl allein, denn Trish hat mich eiskalt abserviert, als ich ihr den Vorschlag gemacht habe. Das tut immer noch weh. Für sie wollte ich mich öffnen, aber den Blick, mit dem sie mich bedacht hat, werde ich nie vergessen. Und zu wissen, dass sie mühelos darüber hinweggekommen ist, macht es nicht besser.

An jenem Abend ist mir einmal mehr klar geworden, dass ich zwar hübsch aussehe und deswegen schnell jemanden für ein wenig Spaß finde, sobald es aber tiefer geht, wenden sich alle von mir ab. Offensichtlich habe ich nicht, was man in einer tiefgründigen Beziehung sucht.

»Nat?« Rhett wedelt mit der Hand vor meinem Gesicht herum.

»Sorry, war in Gedanken«, murme ich. »Du kannst mitkommen. Es betrifft dich vielleicht auch.«

»Jetzt machst du mir Sorgen«, meint Cathrin.

»Lasst uns einfach reden«, sage ich und gehe die Treppe hoch zur Veranda.

Ich schiebe die Glastür auf, lasse Cathrin und Rhett eintreten und schließe die Tür hinter mir. Im Haus ist es still und dunkel. Nur der Geruch von Kräutern liegt in der Luft und der Duft von Lavendel, der zu Vivien gehört.

»Was ist los?«, fragt Cathrin ohne Umschweife.

»Bevor ich euch das erzähle, habe ich eine Frage«, erwidere ich und warte, bis Cathrin mir mit einem Nicken zu verstehen gibt, weiterzusprechen. »Hast du schon einmal davon gehört, dass Vampirblut eine kräfteverstärkende Wirkung hat?«

Sie hebt eine Augenbraue und legt den Kopf schief. »Nun, Vampirblut ist eine Besonderheit der magischen Welt. Menschen können es für gewöhnlich nicht sehen. Ob es sie stärker machen kann, weiß ich nicht. Allerdings habe ich davon gehört, dass lebensbedrohliche Wunden durch einen Tropfen Vampirblut geheilt werden können.«

Ich atme geräuschvoll aus und verschränke die Arme vor der Brust. »Und bei anderen Wesen? Welche Wirkung könnte Vampirblut auf Hexen haben, wenn sie es trinken etwa?«

»Du meinst, wenn sie nicht ihre Gefährten sind, wie Vivien es jetzt bei Kyriel ist?«

Ich bejahe.

»Es gibt Gerüchte«, murmelt sie. »Angeblich haben einige Hexen mit dem Blut von Vampiren experimentiert, haben es in Zauber gemischt, Beschwörungen damit verstärkt oder Amulette hergestellt. Ich weiß nicht, wie sie daran gekommen

sind. Und ob es wirklich Effekte hatte, kann ich auch nicht sagen.« Sie sieht mich besorgt an. »Wieso fragst du?«

Ich hole tief Luft und sammle mich. »Weil Scarlett mich vorhin gebeten hat, ihr mein Blut zu geben.«

Einen Moment starren Rhett und Cathrin mich ungläubig an. Dann räuspert Cat sich. »Sie muss ziemlich verzeweifelt sein, wenn sie dich so offen darauf anspricht.«

»Das ist alles, was du dazu zu sagen hast?« Wut kriecht wie Magensäure meine Kehle hoch. »Sie gehört zu den Delvaux-Hexen und sie will durch mein Blut ihre Macht stärken.«

»Denkst du das wirklich?«, fragt Cathrin. Als ich schweige, seufzt die Formwandlerin. »Hast du dich in letzter Zeit mit ihr unterhalten?«

»Du meinst von den Geplänkeln, wenn sie hier aufgetaucht ist, um Rosemary bei Vivians Ausbildung zu unterstützen, abgesehen?« Ich schüttele den Kopf. »Es fällt mir schwer, Hexen zu vertrauen. Und das hat einen Grund.«

»Vivien vertraust du«, wirft Rhett ein. »Und Rosemary auch.«

»Das ist etwas anderes«, brumme ich. »Vivien ist jetzt meine Königin und Rosemary ist selbstlos und überhaupt nicht an Macht interessiert. Sie hat Vivien geholfen, ohne eine Gegenleistung zu verlangen.«

»Scarlett doch auch. Sie hat angeboten, Rosemary zu unterstützen, weil sie seit dem Kampf mit der Voodoo-Hexe verletzt ist und sich noch nicht vollständig erholt hat«, meint Cathrin.

»Und offensichtlich hat sie das nur getan, um unser Vertrauen zu gewinnen.« Ich zucke mit den Schultern, aber in mir brodeln es weiter. Die Delvaux-Hexen sind doch alle gleich. »Sie will Macht und ihr ist jedes Mittel recht.«

»Hat sie dir das so gesagt?«, will Cathrin wissen. »Du hast bestimmt gefragt, warum sie das Blut möchte, oder?«

Den bohrenden Blick der Formwandlerin ertrage ich nicht. »Das musste sie nicht«, antworte ich genervt. »Wozu sonst sollte sie mein Blut wollen?«

»Deswegen habe ich gefragt, ob du dich in letzter Zeit mit ihr unterhalten hast. Oder nachgehakt hast, wieso sie dich darum bittet.« Sie beißt sich auf die Unterlippe. »Scarlett hat ziemlich große Schwierigkeiten. Wegen des Verrats ihrer Tante wollen die anderen Dynastien ihre Familie entmachen. Was auch daran liegt, dass die Delvaux-Hexen beinahe ihre gesamte Magie verloren haben. Und dann wäre da die Sache mit ihren Schwestern ...«

»Was ist mit ihnen?« Es sollte mich nicht interessieren. Scarlett ist nicht meine Freundin und wird es nie sein.

Es stimmt, wir haben uns unterhalten. Ungezwungen und über oberflächliche Dinge. Scarlett hat nett gewirkt und ich gebe zu, ich habe gerne mit ihr gesprochen, weil sie süß ist. Da habe ich nicht vermutet, dass sie so schnell ihr wahres Gesicht zeigt. Aber es scheint, als würde ich doch ziemlich viele Dinge nicht über sie wissen.

»Nun, Scarletts Schwestern sind beide in der Gewalt von Schattenmännern«, murmelt Cathrin. »Und Scarlett versucht, sie zu befreien. Dafür bräuchte sie die geballte Magie ihrer Familie. Nur ... die ist dafür nicht mehr stark genug.«

Meine Wut verraucht ein wenig. Scarlett hat einmal vor meinen Augen versucht, einen Handel mit dem Herrn der Schatten einzugehen, um ihre Schwestern zu retten. Also dürfte das zumindest stimmen.

»Wo ist Scarlett jetzt?«, fragt Cathrin.

»Ich habe sie fortgeschickt«, erwidere ich. »Sie sollte nicht die Hochzeit mit so einer Forderung verderben.«

»Also hast du sie nicht erklären lassen, warum sie deine Hilfe braucht?«, bohrt Cathrin nach.

In diesem Moment fühle ich mich schuldig, obwohl es keinen Grund gibt. Ganz gleich, welche Beweggründe Scarlett hat, sie hätte mich heute nicht nach meinem Blut fragen dürfen. »Nein. Es hätte aber auch nichts an meiner Antwort geändert«, rechtfertige ich mich.

Tief in mir nagt das schlechte Gewissen trotz meiner Worte weiter. Vielleicht will Scarlett ihre Magie wirklich nicht stärken, um mehr Macht an sich zu reißen. Ich hätte sie in jedem Fall nicht so behandeln dürfen. Immerhin hilft sie Vivien, mit ihrer Magie umzugehen.

»Kannst du noch mehr Informationen über Vampirblut und die Wirkung auf andere Wesen auftreiben?«, will ich von Cathrin wissen.

»Klar. Ich rede mit Rosemary darüber, ohne Scarlett zu erwähnen. Vielleicht weiß sie auch etwas.« Wieder neigt Cathrin den Kopf. »Dafür erwarte ich aber, dass du mit Scarlett sprichst und das zwischen euch klärst.«

»Warum?« Ich gebe mir keine Mühe, den Groll aus meiner Stimme zu nehmen.

»Ob es dir gefällt, oder nicht ... Vivien vertraut Scarlett«, antwortet Cathrin ernst. »Und falls Scarlett sie oder Kyriel um Unterstützung bittet, werden sie nicht zögern. Das heißt, sie wird vermutlich viel Zeit mit uns verbringen. Und wenn du nicht vorhast, dich ab jetzt von diesem Haus fernzuhalten, wirst du ihr ständig begegnen. Also bring das in Ordnung, Natalie. Ihr solltet zumindest eine Basis finden, die ausreicht, damit ihr euch nicht ständig in die Haare bekommt.«

Ich vergrabe meine Fingernägel in der Haut meiner Unterarme, bis es brennt. Es gefällt mir nicht, aber Cathrin hat recht. Unglücklicherweise vertraut Vivien Scarlett, und Kyriel vertraut Vivien. Also werde ich mich mit der Hexe arrangieren müssen.

Mit einem Schnauben wende ich mich ab und durchquere den Raum.

»Wo willst du hin?«, ruft Cathrin mir nach.

»Mit Scarlett reden. Du sprichst dafür mit Rosemary«, antworte ich und halte direkt auf die Haustür zu.

Ohne auf die Worte zu achten, die Cathrin mir hinterher ruft, verlasse ich das Haus und trete auf die Straße.

Die Villa, die Viviens Heim geworden ist, liegt im idyllischen Garden District von New Orleans. Große, schicke Häuser im Kolonial-Stil befinden sich hier, umrahmt von hübschen Vorgärten. Es ist ein ruhiger Ort. Zu ruhig für mich. Immerhin ist es noch nicht einmal Mitternacht und die Menschen in dieser Gegend scheinen bereits alle zu schlafen. Das passt so gar nicht zu der sonst pulsierenden Stadt.

Und was wiederum gar nicht in diese sonst so stille Straße passt, sind die Kampfgeräusche, die ich deutlich hören kann. Der Geruch von Feuer magie liegt rauchig in der Luft. Meine Sinne reagieren. Ich kenne die Nuance der Magie, die hier gewirkt wird. Und ich rieche den Duft von Rosen und Blut.

»Mit wem hast du dich jetzt schon wieder angelegt, Scarlett?«, brumme ich.

Dann renne ich los. Denn offensichtlich braucht die kleine Feuer-Hexe dringend meine Hilfe.

Kapitel 2

Scarlett



Schon bei meinem ersten Schritt in der nächtlichen Straße weiß ich, dass ich nicht allein bin. Ich kann ihre Magie fühlen. Und den Hass.

Also straffe ich meine Schultern und gehe schneller. Das Klacken von Absätzen auf dem Asphalt verfolgt mich. Erst klingt es, als würde nur eine Person hinter mir gehen, doch dann wird mir klar, dass es mindestens drei sind. Die Jennings-Hexen halten nichts von fairen Kämpfen. Sie wollen mich einfach loswerden.

»Wenn das mal nicht die kleine Scarlett ist«, sagt eine Frau, die sich vor mir aus dem Schatten eines Hauses löst.

Sofort erkenne ich sie. Es ist Sandrine, die Schwester der Ältesten der Jennings-Dynastie. Lavender selbst wird sich die Hände mit meinem Tod nicht schmutzig machen. Aber sie weiß natürlich, dass ein Teil ihrer Familie hier ist und mir auflauert. Vermutlich hat sie selbst die Hexen für den Mord an mir ausgewählt.

»Was machst du hier?«, blaffe ich Sandrine an.

Sie lächelt kühl und schlägt die Ärmel ihres grünen

Mantels um. »Ich könnte dich dasselbe fragen. Noch dazu in diesem Outfit. Musst du anschaffen, um deine Familie zu finanzieren? Bist du deswegen ständig bei den Vampiren?«

Ich beiße mir so fest auf die Unterlippe, dass ich Blut schmecke. »Ich weiß, es passt dir nicht, dass ich Vivien Blair helfe. Deswegen musst du nicht meine Kleidung beleidigen, wo du doch selbst in Fetzen herumläufst.«

Sie hebt ihr Kinn höher. »Kaum zu glauben, dass deine Familie als mächtig gegolten hat, bis deine Tante sich selbst übernommen und eure Magie an das Schattenreich verloren hat. Du besitzt kaum noch genug Kraft, um überhaupt als Hexe durchzugehen.«

Ich hebe die Hände. Feuer knistert über meine Fingerspitzen und heizt die Luft um mich auf. Am liebsten würde ich erleichtert aufatmen. Mehr als einmal hat selbst der elementarste Zauber mich im Stich gelassen. Aber heute ... heute nährt meine Verzweiflung wohl den letzten Funken Macht, den ich in mir trage. Kampflös werde ich nicht untergehen. Nicht gegen die Jennings-Hexen.

»Für Schwächlinge wie euch wird es reichen«, verkünde ich, so selbstsicher ich kann.

Sie dürfen nicht wissen, wie wenig ich daran glaube, diese Nacht zu überleben. Ich muss kämpfen und mein Leben teuer verkaufen. Vielleicht ... habe ich doch eine Chance. Immerhin war ich einmal unglaublich mächtig. Und ich darf nicht sterben. Sonst ist Ruby verloren. Caera ist längst nicht mehr zu retten, aber Ruby ... Ruby könnte ich noch helfen. Wenn ich heute überlebe.

Sandrine lacht trocken auf und ehe ich weiß, was geschieht, trifft mich ein Feuerball an der Schulter. Die Wucht des Aufpralls reißt mich zu Boden. Hitze versengt meine Haut und ruiniert mein Kleid. Ich lande auf dem

Rücken und will mich aufrappeln, da stellt jemand seinen Fuß auf meine Brust.

»Hochmut kommt vor dem Fall«, meint Sandrine mit einem triumphierenden Grinsen.

»Ganz genau«, krächze ich und packe ihren Fuß.

Feuer lodert über ihr Hosenbein. Schreiend verlagert Sandrine ihr Gewicht und flucht, als ich nach ihrem Standbein trete und sie auf ihrem Hinterteil landet.

Hastig drehe ich mich zur Seite, springe auf und stelle mich kampfbereit hin. Noch bevor ich meine Kräfte erneut rufen kann, stürzt eine andere Hexe auf mich zu. Ihre Magie ist schwach, dafür hält sie ein mit Magie getränktes Messer in der Hand. Ich erkenne es. Es stammt von meiner Dynastie, die auf diese Art von Zauber spezialisiert ist. Wenn eine Jennings es besitzt, muss sie es jemandem meiner Familie abgenommen haben. Wut lässt meine Magie stärker lodern. Vermutlich hat diese Hexe es einmal im Kampf an sich gebracht und bereichert sich so an der Macht meiner Dynastie.

Ich weiche ihrem Angriff aus, sehe aber die andere Hexe nicht, die ebenfalls mit einem Messer nach mir schlägt. Sie bohrt mir die Klinge tief in den Arm und reißt sie mit einem Jubelschrei wieder heraus.

Die kühle Luft brennt wie Zunder auf der Wunde. Die Haut an der verletzten Schulter spannt fürchterlich. Und abgesehen von einem kleinen Feuer, das Sandrines Hosenbein angesengt hat, habe ich nichts gegen die vier Hexen ausrichten können.

Ich überschlage meine Möglichkeiten zu fliehen. Hoch sind sie nicht. In den Schuhen kann ich nicht schnell laufen, sie auszuziehen bringt mir nichts. Ich würde nicht weit genug kommen, mein Haus, in dem ich vor diesen Hexen sicher

wäre, nie erreichen. Aber gegen sie gewinnen kann ich vermutlich auch nicht.

»Zeit, für die Schulden deiner Familie zu bezahlen«, meint Sandrine.

»Wovon sprichst du?«, frage ich finster.

»Ihr habt euch lange genug wie die Herren über die Dynastien aufgeführt. Mit dir erlöscht dieser Zweig endlich«, sagt Sandrine. »Deine lächerlichen Cousinsen werden dir bald in die Hölle folgen.«

Als sie ihre Finger spreizt, umgibt mich mit einem Mal Feuer. Keuchend will ich vor den Flammen zurückweichen, die förmlich nach mir schnappen und meine Haut verbrennen. Doch es gelingt mir nicht.

»Wo ist deine Überheblichkeit hin, Delvaux?«, ätzt Sandrine. »Bändige mein Feuer doch mit deinen Kräften. Aber das kannst du nicht, oder?«

Sie lacht und die anderen stimmen mit ein.

Ich beginne zu zittern. Das Feuer ist so mächtig, so unglaublich stark. Früher hätte ich es mühelos beherrschen können. Aber jetzt wird mein einstiger Verbündeter mich töten.

Nein, denke ich entschieden. Ich werde nicht erlauben, dass sie das Feuer nutzen, um mein Leben zu beenden.

Meine Magie erhebt sich. Schwach, aber ich kann sie fühlen. Sie verbindet sich mit den Flammen vor mir, die sich gegen meine Macht wehren. Ich atme tief ein. »*Fuero*«, befehle ich dem Feuer. Es ist ein simpler Spruch, der mir die Kontrolle über Flammen geben sollte. Ich bin nur nicht sicher, ob ich mächtig genug bin, ihn zu gebrauchen.

Doch wie durch ein Wunder sinken die Flammen einen Herzschlag lang weit genug herab, damit ich über sie springen kann.

Ich zögere nicht, stoße mich vom Boden ab und überwinde den Feuerkreis.

»Was ...«, setzt Sandrine an.

Weiter kommt sie nicht. Ich ramme ihr die Schulter in die Magengrube. Sie würgt und kippt um. Dann verlässt mich allerdings mein Glück.

Eine der Hexen packt mich an der Taille, eine andere rammt mir die Faust ins Gesicht. Sterne tanzen vor meinen Augen. Der Schmerz ist noch nicht abgeklungen, da tritt mir die Hexe in den Magen.

Mein Abendessen kommt hoch. Wenigstens ergießt es sich über den Stiefeln von zwei Jennings-Hexen. Sie kreischen auf und treten erneut zu. Diesmal gehe ich zu Boden.

Einen Moment ist alles dunkel und still. Nur meine innere Stimme brüllt wie von Sinnen.

Steh auf!, schreit sie. *Steh verdammt noch mal auf und kämpfe!*

Mein Wille ist definitiv da, aber mein Körper reagiert träge. Es fühlt sich an, als würde ich durch zähflüssigen Honig waten, als ich mich zur Seite drehe und mich auf meine Hände stütze.

Es wundert mich, dass niemand auf mich eintritt oder mit einem Messer zusticht. Erst als es mir gelingt, den Kopf zu heben, erkenne ich den Grund.

Blitze zucken über ihre Hände. Trotz des hautengen Lederkleids, das sie trägt, steht Natalie breitbeinig vor mir. Sie sieht aus wie eine Walküre aus alten Legenden. Ihre Haltung macht deutlich, dass niemand an ihr vorbeikommen kann. Natalie strahlt Stärke aus. Sie ist eine Kämpferin und das ... gefällt mir an ihr besonders gut.

»Ihr haltet wohl nichts von fairen Kämpfen, was?«, fragt sie gefährlich leise.

»Dieser Kampf geht dich nichts an, Vampirin«, erwidert Sandrine zornig. »Also geh aus dem Weg oder wir pulverisieren dich.«

Ich kann Natalies Gesicht von hier aus nicht sehen, aber ich bin sicher, dass sie verächtlich grinst. »Ihr mich pulverisieren? Wohl kaum.«

Dann geht es schnell. Ein Blitz nach dem anderen durchschneidet die Nacht. Die Hexen schreien auf und werden von ihren Füßen gerissen. Dieser unbändigen Macht haben sie nichts entgegenzusetzen.

»Eure letzte Chance.« Natalie klingt kein bisschen erschöpft, obwohl sie ihre Blitze auf die mittlerweile erschaffenen Schutzschilde der Jennings wirft. Die Hexen hingegen ringen sichtlich um Atem. »Verschwindet oder ich grille euch.«

»Damit ziehst du den Zorn der Hexen auf dich«, wirft Sandrine ein, weicht allerdings auf ihrem Hintern rutschend zurück.

»Und ihr nicht, wenn ihr eine Älteste tötet?«, hält Natalie ruhig dagegen. »Aber es ist auch egal. Ich habe grundsätzlich ein Problem damit, wenn jemand auf Schwächere einprügelt und meint, es wäre in Ordnung.« Die Blitze zucken heller über ihre Finger, zerstören die Schutzschilde, und die Hexen schreien auf. »Ich zähle bis drei, dann werdet ihr zu Briketts. Eins ... zwei ...«

»Weg hier!«, ruft Sandrine, springt auf und rennt los, ohne auf die anderen zu warten.

Auch die restlichen Hexen suchen das Weite. Natalie schnaubt, lässt die Blitze verschwinden und dreht sich zu mir um.

Es kostet mich alle Kraft, die ich noch besitze, um nicht in mir zusammenzusinken und mein Gesicht auf den Asphalt

zu legen. Einen Moment starre ich in Natalies rötliche Augen, betrachte ihr schmales Gesicht mit den vollen roten Lippen. Heute trägt sie die schwarzen Haare offen. Wie flüssiger Onyx fließen sie bis zu ihren Ellbogen. Das schwarze Bustierkleid aus Leder sitzt wie eine zweite Haut an ihrem perfekten Körper und betont ihr üppiges Dekolleté. In so einem engen Outfit kann keine gewöhnliche Frau kämpfen. Aber Natalie ist alles, nur nicht gewöhnlich.

Sie sinkt in die Hocke und dreht mich behutsam auf den Rücken. Dann atmet sie scharf ein und stößt einen Fluch aus.

»Verdammt, was hast du denen getan, dass die dich so zurichten?«, fragt sie und lehnt meinen Rücken an ihre Brust.

»Ich bin ihnen wohl ein Dorn im Auge«, erwidere ich. »Oder leichte Beute. Die Jennings-Hexen sind nämlich wirklich auf Macht aus und mich zu töten bringt ihnen möglicherweise die Magie der Delvaux-Dynastie ein.«

Ich unterdrücke einen Schmerzensschrei, als Natalie ein Tuch aus meiner Umhängetasche zieht und es auf die Stichwunde am Arm presst.

»Denkst du, du kannst gehen?«, fragt sie.

Ihre Stimme ist seltsam zitterig. Fast so, als wäre sie verletzt worden und nicht ich. Und schlagartig wird mir der Grund dafür bewusst.

»Der Geruch meines Blutes stört dich«, sage ich, bevor ich mich davon abhalten kann.

»Stören ist das falsche Wort«, erwidert sie heiser. »Du riechst unglaublich köstlich, Scarlett. Wie ein Cocktail aus Rosenwasser, Erdbeeren und Champagner. Und die Kräfte, die ich einsetzen musste, um dich zu retten ... Nun, sagen wir, sie haben meinen Hunger geschürt.«

Meine Kehle wird eng. »Heißt das, du wirst mich jetzt beißen?«

Ich umklammere den Saum meines zerrissenen Kleids mit den Fingern. Als ich Natalie gebeten habe, mir ihr Blut zu geben, habe ich ihr nicht alles erzählt, was mit diesem Arrangement einhergehen würde. Ich habe geahnt, dass es für sie ohnehin schon schwer genug sein würde, mir zu vertrauen. Aber wenn sie zugestimmt hätte ... hätte ich ihr auch erlauben müssen, mich zu beißen. Ich hätte ihr sogar noch viel mehr erlauben müssen.

»Ich trinke nicht von Menschen, die nicht einverstanden damit sind«, erwidert sie finster und lehnt sich zurück. »Oder anderen Lebewesen.«

»Also wissen alle deine *Partner*, was du bist, bevor du sie beißt?«, hake ich nach.

Sie gibt nur ein Grollen von sich. »Kannst du jetzt gehen oder nicht?«

»Kommt darauf an, wie weit«, antworte ich erschöpft. »Bis zu meinem Haus im French Quarter wohl kaum.«

»Na, ein Glück, dass das Haus, in das ich dich führen will, so nahe ist«, meint sie.

Natalie steht auf und zieht mich erstaunlich behutsam hoch. Sie legt sich meinen Arm um die Schultern und umfasst meine Taille.

»Heißt das, du bringst mich zu Blair Manor zurück?«, frage ich atemlos.

Sie verdreht die Augen. »Müssen wir es Blair Manor nennen? Können wir nicht ›Viviens Haus‹ dazu sagen?«

Ich schüttele den Kopf. »Es ist das Heim einer mächtigen Hexe. Haus passt da nicht.«

»Hexen«, murmelt Natalie und setzt sich in Bewegung.

Als ich ächze, verlangsamt die Vampirin ihre Bewegungen. Niemals hätte ich Natalie für so rücksichtsvoll gehalten.

»Wieso bringst du mich zu Blair Manor zurück?«, frage ich gequält, während ich einen Fuß vor den anderen setze.

»Weil du verletzt bist.«

»Was kümmert dich das? Wieso hast du mir überhaupt geholfen?«

Natalie atmet geräuschvoll aus. »Weil es richtig war. Diese Hexen sind feige Miststücke, wenn sie zu viert auf dich losgehen.« Sie senkt ihre Stimme. »Vor allem wenn sie wissen, dass deine Magie nur schwach ist.«

Ich bleibe stehen und stöhne vor Schmerzen, weil Natalie es zu spät bemerkt hat und noch einen Schritt weitergegangen ist. Sie sieht mich fragend an und ich ... ringe mal wieder um Worte in ihrer Gegenwart.

»Woher weißt du das mit meiner Magie?«, spreche ich den ersten Gedanken aus, den ich fassen kann.

»Ich habe mit Cathrin geredet.« Natalie weicht meinem Blick aus. Kann es sein, dass sie sich ... schämt? »Sie hat mir erklärt, wie es um deine Dynastie steht. Und um deine Schwestern. Ich bin einfach davon ausgegangen, dass du mein Blut willst, um mächtiger zu werden. Das war vermutlich falsch und deswegen ... habe ich dir geholfen.«

Ich starre sie einen Moment lang nur an. Dann schüttle ich den Kopf. »Das war die mieseste Entschuldigung, die ich je gehört habe.«

»Weil es keine war.« Natalie verdreht die Augen. »Da ist nichts, für das ich mich entschuldigen muss.«

»Du hast mich machtgierig und selbstüchtig genannt«, fahre ich sie an und bereue es.

Mein ganzer Körper schmerzt und die Kraft geht mir aus. Ich knicke um und lande nur nicht auf meinem Hintern, weil Natalie mich stützt.

»Und ich stehe dazu«, meint sie und klingt viel sanfter als

vorhin. »Aber ich hätte dir die Möglichkeit geben sollen, mir zu erklären, was los ist. Das hole ich nach, sobald wir in Viviens Haus sind und ich mich um deine Wunden gekümmert habe. Und vielleicht finde ich noch etwas zum Anziehen für dich, das nicht voller Brandflecke, Blut und Erbrochenem ist. Können wir also weitergehen?«

»Unter Protest«, brumme ich. »Allerdings weiß ich, dass ich allein nicht weit komme. Also nehme ich hin, dass du eine Ziege bist, die sich nicht entschuldigen kann.«

Etwas blitzt in Natalies Augen auf und ich bin sicher, dass sie mich gleich wieder anschnauzen wird. Doch ihre Lippen kräuseln sich und sie beginnt zu lachen. Es ist ein unglaublich warmer Klang, der mir einen Moment lang den Atem raubt.

»Eine Ziege, ja?« Sie zwinkert. »Ich glaube, so hat mich noch niemand genannt. Erst recht nicht, weil ich mich nicht entschuldige, nachdem ich ihr das Leben gerettet habe.«

»Du musst dich nicht dafür entschuldigen, mir geholfen zu haben«, erwidere ich schmunzelnd. »Ich muss mich allerdings dafür bedanken, dass du mich beschützt hast. Also ... danke.«

»Wow, das musst du auch noch üben. Wenn mir jemand das Leben retten würde, würde ich mich überschwänglicher bedanken.« Immer noch lächelt sie.

»Ich werde es üben, für den Fall, dass es ein nächstes Mal gibt«, verspreche ich.

Natalie nickt und wir setzen uns wieder in Bewegung. Sie lässt mir Zeit und drängt mich nicht, schneller zu gehen. Dafür bin ich ihr dankbar. Denn so habe ich einen Moment länger, um mir zu überlegen, wie ich sie erneut bitte, mir zu helfen. Und wie ich ihr klarmache, was ich wirklich von ihr verlange, wenn sie zustimmt.

Kapitel 3

Natalie



Scarlett hängt mehr auf dem Stuhl, auf den ich sie platziert habe, als dass sie sitzt. Sie wirkt, als würde sie jeden Moment das Bewusstsein verlieren. Ich muss sie beschäftigen, weil ich nicht riskieren will, dass sie ohnmächtig wird.

»Hat dein Haus auch so ein großes Esszimmer wie dieses?«, frage ich deswegen, während ich vor ihr in die Hocke sinke und Viviens Erste-Hilfe-Kasten öffne.

Es ist eine Tortur, ihr so nahe zu sein. Ihr Blut riecht so köstlich, dass ich meine ganze Willenskraft brauche, um es nicht einfach abzulecken und meine Zähne in ihrer weichen Haut zu versenken. Trotz allem, was Scarlett ist, finde ich sie unglaublich anziehend. Sie wird mich nur nie auf diese Weise wollen, also werde ich sie nicht beißen. So viel Anstand habe ich, egal wie hungrig ich bin.

Scarlett sieht sich mit halb geschlossenen Lidern um. Dieser Raum ist wirklich riesig. An dem Tisch aus Eichenholz können bestimmt zwanzig Personen an einem Festmahl teilnehmen. Große Vitrinen stellen das Tafelgeschirr zur

Schau. Durch ein etwa vier Meter breites Fenster kann man in den Garten sehen, in dem immer noch gefeiert wird. Deswegen habe ich die Beleuchtung im Esszimmer schwach gehalten. Ich möchte nicht, dass sofort jeder weiß, wer sich hier befindet. Und ich habe diesen Raum gewählt, weil man ihn nur durch die große Schiebetür betreten kann, die ich im Blickfeld habe. Also kann uns niemand überraschen oder belauschen.

»In meinem Haus passen sich die Zimmer den Verhältnissen an«, erwidert Scarlett schläfrig. »Und im Moment finden im Esszimmer etwa fünf Leute Platz.«

Ich sehe zu ihr auf. Ihre Augen wirken matt und eine tiefe Traurigkeit schimmert darin. »Ich dachte, die Delvaux-Dynastie wäre größer«, murmle ich und öffne eine Flasche mit Desinfektionsmittel.

Scarlett atmet durch die Zähne ein, als ich die stark blutende Wunde damit säubere. »Das war sie bis vor etwa einem halben Jahr«, erwidert sie ausweichend.

Mehr sagt sie dazu nicht und ich möchte nicht nachbohren. Also betrachte ich die Schnittwunde, von der trotz des Desinfektionsmittels ein verführerischer Duft aufsteigt. Scarlett riecht immer noch nach Rosen, Champagner, Erdbeeren und lauen Sommernächten.

»Also, es gibt jetzt zwei Möglichkeiten«, sage ich und sehe ihr wieder ins Gesicht. »Die Wunde ist tief und wird nicht aufhören zu bluten. Ich kann darüber lecken und hoffen, dass sie sich dadurch schließt.«

Sie hebt eine Augenbraue. »Wie soll sie sich so schließen?«

»Das klingt vielleicht eklig, aber Vampirspeichel kann Wunden schließen. Nachdem wir von jemandem getrunken haben, lecken wir über die Bissstellen, damit sie zuheilen.«

Falls Scarlett sich ekelt, lässt sie es sich nicht anmerken.
»Und du denkst, das wird hier nicht funktionieren?«

»Na ja, Bissstellen sind eher kleine Wunden«, gebe ich zu bedenken. »Ich habe noch nie probiert, einen tiefen Schnitt auf diese Weise zu heilen.«

»Okay. Was ist die zweite Möglichkeit?«

»Ich nähe die Stelle. Aber dazu musst du wissen, dass es schon sehr lange her ist, dass ich eine Wunde genäht habe.«

Scarlett kräuselt die Stirn. »Wieso hast du Wunden genäht? Vampirkörper heilen doch extrem schnell.«

»Ich habe auch keine Vampire zusammengeffickt, sondern Menschen«, murmele ich und beiße mir auf die Unterlippe, weil Scarlett mich neugierig mustert.

»Würdest du mir erzählen, wie es dazu kam?«, hakt sie unglücklicherweise nach.

Ich suche nach Verbandszeug, hauptsächlich, um Scarlett beim Sprechen nicht anzusehen. »Während der beiden Weltkriege habe ich als Krankenschwester gearbeitet.«

»Oh, das ist ... Warum?«, stammelt Scarlett.

»Weil Vampire sich nicht in die Angelegenheiten der Menschen einmischen, ich aber nicht einfach nur dasitzen und zusehen konnte, wie unzählige Leben erlöschen. Also habe ich mich ausbilden lassen und bei der Versorgung von Verwundeten geholfen. Deswegen ist meine Technik etwas veraltet und meine Fähigkeiten eingerostet. Aber ins Krankenhaus kann ich dich nicht bringen und die Wunde muss geschlossen werden, sonst verblutest du früher oder später.«

Ich riskiere einen weiteren Blick in Scarletts Gesicht. Ihr linkes Auge ist geschwollen und ihre Nase sieht angeknackst aus. Trotzdem ist sie unglaublich schön und der Duft ihres Blutes bringt mich langsam an die Grenzen meiner Selbstbeherrschung.

»Und wir sollten sie schnell nähen, bevor dein Geruch andere Vampire anlockt und der Raum dann voller Männer ist, die darum buhlen, die Nacht mit dir zu verbringen.«

»Schlafen Vampire immer mit den Menschen, von denen sie trinken?«, will sie wissen.

Es ist eine harmlose Frage und doch löst sie sofort neues Misstrauen in mir aus. »Warum willst du das wissen?«

Meine Stimme ist schneidend kalt. Scarlett hebt abwehrend die Hände. »Es interessiert mich lediglich. Ich höre unzählige Gerüchte, aber ich weiß kaum etwas Konkretes darüber. Ich meine es nicht böse, ich möchte nur verstehen, wie das bei Vampiren ist.«

Es dauert einen Atemzug, bis ich meinen Zorn hinuntergeschluckt habe. Ich will Scarlett nicht anschnauzen.

»Nein, wir schlafen nicht immer mit den Wesen, von denen wir trinken«, sage ich, so ruhig ich kann. »Aber oft. Unser Biss ist erregend für unsere Partner und kann den Höhepunkt noch intensiver machen. Wenn das geschieht, schmeckt das Blut nicht nur besser, es nährt uns auch mehr. Es ist sozusagen eine Win-Win-Situation.«

»Verstehe«, murmelt Scarlett und ich könnte schwören, dass ihre Wangen sich dunkel färben.

»Deswegen sollte ich deine Wunde jetzt wohl nähen.«

»Wir können auch eines der Heil-Packs benutzen, die Vivien und ich angefertigt haben«, schlägt sie vor.

Scarlett zieht etwas aus dem Erste-Hilfe-Kasten, das wie ein grün gefärbter Verband aussieht. Es riecht wie eine Honigkerze mit Pfefferminze.

»Was ist das?«, frage ich und rümpfe die Nase.

»Sagte ich doch, ein Heil-Pack. Jeder Hexenhaushalt sollte so etwas lagernd haben. Nur wenige können Heilzauber nutzen, wenn sie selbst verletzt oder gestresst sind,

weil eine Verwandte blutüberströmt in der Küche sitzt. Also fertigen wir diese Packs an. Sie schließen Wunden, wenn man den Zauber auslöst.« Ein stolzes Lächeln erscheint auf ihren Lippen. »Meine Familie ist sehr gut darin, solche tragbaren Zauber zu erschaffen. Wir sind ... waren dafür bekannt, mächtige magische Werkzeuge und Schmuckstücke anzufertigen.«

Jetzt ist meine Neugierde geweckt. »Zeig es mir«, fordere ich Scarlett auf.

Sie legt das etwa daumenlange Knäuel auf ihre Wunde. »*Sagitus*«, flüstert sie.

Grünes Licht hüllt den Verband ein, der zu schmelzen beginnt und in Scarletts Haut sickert. Der Geruch nach Honig wird intensiver, dafür verschwindet der Duft nach Scarletts Blut. Blinzeln mustere ich den vollkommen geheilten Arm.

»Unglaublich«, murme ich, umfasse ihren Ellbogen und drehe den Arm ein wenig.

Nichts. Keine Schramme ist übrig geblieben. Nur die Flecken auf Scarletts Kleid zeugen noch davon, dass sie schwer verletzt worden ist.

»Ja, diese Dinger sind oft Lebensretter«, meint sie und lächelt, als unsere Blicke sich treffen.

Ich räuspere mich und hole noch ein Pack heraus. »Dann solltest du dein Gesicht jetzt versorgen. Es sieht schmerzhaft aus.«

»Da wird es nicht wirken«, entgegnet sie. »Die Schwellung wird von selbst abklingen müssen. Aber bei der Verbrennung an meiner Schulter kann ich es nutzen.«

»Na gut, dann versorgst du jetzt die Verbrennung und ich hole etwas, um dein Auge zu kühlen«, schlage ich vor und erhebe mich, ehe Scarlett mich davon abhalten kann.

Hastig gehe ich in die Küche und reiße den Tiefkühler auf. In Filmen verwenden Menschen immer Packungen mit gefrorenem Gemüse oder Steaks, um Schwellungen zu behandeln. Also greife ich nach einer Tüte mit Erbsen und hechte ins Esszimmer zurück.

Der Zauber an Scarletts Schulter klingt gerade ab, als ich den Raum betrete. Ihr Gesicht hat wieder eine rosige Farbe und sie sitzt aufrechter. Das erleichtert mich.

»Hier.« Ich halte ihr die Erbsenpackung hin.

Scarlett schmunzelt, nimmt sie und hält sie sich unter das Auge. »Danke.«

Eine Weile starren wir uns schweigend an. Ich stehe nur eine Armlänge von Scarlett entfernt und weiß nicht, was ich zu ihr sagen soll.

Im Entschuldigen bin ich nicht gut, selbst dann, wenn ich weiß, dass ich es tun sollte. Ich habe mich Scarlett gegenüber nicht richtig verhalten. Aber es gelingt mir nicht, sie um Verzeihung zu bitten, weil tief in mir das Misstrauen Hexen gegenüber ungebrochen ist. Trotz Vivien und Rosemary.

»Warum bist du mir vorhin nachgelaufen?«, fragt Scarlett zögerlich.

Ich verschränke die Arme vor der Brust. »Ich bin dir nicht nachgelaufen.«

Sie lächelt. »Entschuldige, das klang wirklich ...« Sie seufzt und versucht es noch mal: »Warum bist du mir gefolgt?«

»Jedenfalls nicht, um mich zu entschuldigen«, antworte ich viel zu barsch. »Ich sagte doch schon, ich habe mit Cathrin gesprochen. Sie hat mir von deiner Magie erzählt und davon, dass du eine Möglichkeit suchst, deine Schwestern zu retten.«

Scarlett verkrampft sich und atmet heftiger. »Heißt das, du wirst mir dein Blut geben?«

Ich presse meine Kiefer zusammen, bis es knackt. »Das habe ich nicht gesagt.«

»Also warum bist du dann hinter mir hergekommen?«

»Ich will verstehen, wieso du dich an mich gewendet hast«, erkläre ich, so ruhig ich kann. Allein die Vorstellung, einer Hexe mein Blut zu überlassen, lässt mich vor Wut kochen. »Was nicht bedeutet, dass deine Worte etwas an meiner Entscheidung ändern. Aber ich möchte es verstehen.«

Scarlett umklammert den Saum ihres verschmutzten Kleides mit ihrer freien Hand. Sie sieht immer noch hinreißend darin aus. Ich starre sie viel zu offensichtlich an. Das muss an meinem Hunger und ihrem Geruch liegen. Scarlett mag ein Leckerbissen sein, aber ich muss dennoch meine Finger von ihr lassen. Allein schon, weil sie geschwächt ist und sicher nicht will, dass ich genüsslich seufzend an ihrem Hals sauge. Ein Biss ist etwas Intimes, Scarlett mag jedoch Männer. Ich habe nie gehört, dass sie einmal Frauen getroffen hätte. Aber das ist ohnehin unwichtig. Sie ist eine Hexe und ich darf sie nicht beißen. Ende.

»Ich weiß nicht, was Cathrin dir bereits erzählt hat«, beginnt sie und strafft ihre Schultern. »Also fange ich von vorne an. Meine Tante hat meine Familie gezwungen, sich mit Schattenmagie zu befassen. Ich wusste lange nicht, wieso sie dieses Risiko eingeht. Immerhin haben die Ältesten vor langer Zeit festgelegt, dass Schattenmagie für Hexen verboten ist.«

Ich nicke. Das kann ich vollkommen verstehen. Schattenmagie ist nicht nur dunkel und geht mit einem hohen Preis einher, sie ist auch oft unkontrollierbar. Rosemary ist damit

verletzt worden und obwohl Vivien alles tut, um ihr zu helfen, kann sie immer noch nicht allein gehen.

»Als Tabitha begann, sich mächtigerer Zauber zu bedienen, tauchte ein Schattenmann auf«, berichtet Scarlett weiter. »Und er forderte Tribut im Namen des Herrn der Schatten.« Sie schluckt schwer. »Das war gelogen, wie ich jetzt weiß. Er wollte sich nur selbst bereichern. Und er hat meine jüngste Schwester Ruby gefordert.«

Scarlett lässt die Packung Erbsen sinken und starrt ins Leere. Einen Moment befürchte ich, dass sie nicht weiterprechen wird. Ihre Lippen beben und ihre Augen schimmern verräterisch.

»Meine mittlere Schwester Caera und ich wollten das verhindern – auf unterschiedliche Weise«, murmelt sie schließlich. »Ich wollte Tabitha ins Gewissen reden, Caera ihre bereits beachtlichen Schattenkräfte einsetzen. Und so habe ich auch sie an das Schattenreich verloren.«

»Also sind deine Schwestern nicht freiwillig mit dem Schattenmann gegangen, wie man sich erzählt?«

Scarlett presst ihre Lippen zu einem schmalen Strich zusammen und schüttelt den Kopf. »Es ist kompliziert. Aber das würde jetzt zu weit führen. Jedenfalls hat meine Tante unsere Dynastie in ziemliche Schwierigkeiten gebracht. Als sie starb, verloren fast alle Hexen meiner Familie ihre Kräfte. Und die, die sie noch haben, sind so schwach, dass man sie kaum noch als Hexen bezeichnen könnte. Deswegen war ich auch leichte Beute für die Jennings. Vor einem halben Jahr hätte ich die vier mit einer bloßen Handbewegung geröstet.«

Sie lässt die Schultern sinken und atmet geräuschvoll aus.

»Und wieso willst du deine Kräfte durch mein Blut stärken?«, hake ich nach.

Scarlett hebt den Blick, bis er auf meinen trifft. Wieder

schimmern ihre blauen Augen verräterisch. »Ich möchte stark genug sein, um meine Familie zu beschützen. Du wirst mir nicht glauben, wenn ich sage, dass ich lediglich genug Kraft möchte, um Ruby zu retten. Denn Caera ist vermutlich für immer verloren. Aber Ruby hat noch eine Chance, sofern ich stark genug bin und sie rechtzeitig finde.«

»Wenn du vor sechs Monaten so mächtig warst, dass die anderen Hexen keine Chance gegen dich gehabt hätten ... wieso hast du deine Schwestern nicht damals schon gerettet?«

Scarlett senkt ihre Lider. »Tabitha hat es verboten. Und ich ... ich hatte Angst, mich ihr zu widersetzen.« Sie knetet ihre Finger. »Hätte ich es nur getan.«

»Was wäre geschehen, wenn du dich gegen sie gestellt hättest?«

»Im besten Fall hätte sie mich verbannt und ich wäre eine ausgestoßene Hexe gewesen«, antwortet Scarlett mit brüchiger Stimme. »Dann hätte ich den Schutz des Hauses verloren. Im schlimmsten Fall hätte sie mich töten können. Ich hätte mich natürlich gewehrt, aber Tabitha besaß unglaublich mächtige Schattenmagie. Ich bin nicht sicher, ob ich diesen Kampf überlebt hätte. Aber wenn ich gewonnen hätte ... wäre meine Familie jetzt zumindest sicherer.«

»Wie meinst du das?«

Scarlett schluckt schwer und sieht dann wieder zu mir auf. »Wir haben kaum Magie, Natalie. Ich weiß nicht, wie es unter den Vampiren ist, aber bei den Hexen stürzen sich die stärkeren Dynastien gerne auf die schwächeren, um ihre eigene Macht zu nähren, indem sie die unterlegenen Hexen töten. Wenn sie mich umbringen, wird die Magie meiner Familie vermutlich erlöschen, weil die restlichen Hexen zu schwach sind. Und dann wären meine Cousinen schutzlos.«

Meine Kiefer mahlen. »Hexen sind so machthungrige

Biester«, knurre ich, bevor ich mich davon abhalten kann.

Scarletts Augen weiten sich, dann sieht sie auf ihre Füße. Ich atme geräuschvoll aus. Auch dafür sollte ich mich entschuldigen. Ich kenne Scarlett zu wenig, um sie zu beurteilen, aber sie wirkt nicht so wie die anderen Hexen. Doch wieder wollen die Worte nicht über meine Lippen kommen.

»Du solltest heute hierbleiben«, sage ich deswegen. »Diese Hexen könnten noch da draußen sein und nur darauf warten, dich wieder allein anzutreffen.«

»Ja, das wäre möglich«, meint Scarlett leise. »Aber ich kann nicht hierbleiben. Ich muss meine Familie schützen.«

»Und wer schützt sie, wenn du stirbst?« Ich schüttele den Kopf, obwohl Scarlett mich nicht ansieht. »Dein Haus ist sicher, oder? Keine andere Familie kann dort eindringen ohne deine Erlaubnis.«

Sie hebt den Blick. »Kein Schutzzauber ist wirklich unüberwindbar. Immerhin sind Kyriel und du doch mit Cathrins Hilfe in mein Haus eingedrungen, als meine Tante noch am Leben war. Und damals waren die Zauber stärker als jetzt.«

Ich hebe die Mundwinkel zu einem schiefen Lächeln. »Das lag aber eher an Cats Fähigkeiten, solche Zauber zu umgehen, als an der Stärke.« Ich räuspere mich und höre auf zu lächeln. »Ist bisher eine fremde Hexe in dein Haus eingedrungen?«

»Nein, aber das heißt nicht ...«

»Du bleibst trotzdem hier«, unterbreche ich sie. »Ich bringe dich zu einem Gästezimmer.«

Scarlett rührt sich nicht. Sie sieht mich nur ungläubig an. »Erstens: Warum willst du, dass ich hierbleibe? Und zweitens: Wieso denkst du, Vivien ist damit einverstanden? Wir sollten sie zumindest fragen.«

»Zu *erstens* lautet die Antwort, dass du morgen mit Kyriel sprechen willst und ich es für zu riskant halte, dass du allein zwischen diesem Haus und deinem herumläufst. Und zu *zweitens*: Ich würde sie ja fragen, aber sie und Kyriel sind momentan bestimmt mit anderen Dingen beschäftigt. Baby Vampir-Hexen basteln etwa.«

Wieder färben sich Scarletts Wangen dunkler. Sie räuspert sich und vermeidet es, mir in die Augen zu sehen.

»Okay, ja. Guter Einwand. Beides«, stammelt sie. »Dann nehme ich das Angebot vielleicht doch an. Und hoffe, dass mein Haus heute Nacht nicht fällt.«

»Ich kann ein paar Vampire hinschicken, die uns warnen, falls Hexen deine Familie angreifen«, schlage ich vor, um Scarlett zu beruhigen.

»Das würdest du tun?« Sie klingt ehrlich überrascht.

Ich zucke mit den Schultern. »Macht keine Umstände. Also ja.«

Scarlett steht auf und greift nach meinen Händen. »Ich ... danke.«

Ihre Wärme sickert in meine Haut und hinterlässt dort ein seltsames Kribbeln. Hastig entziehe ich ihr meine Hände.

»Wie gesagt, keine Ursache«, sage ich frostig und wende mich ab. »Ich bringe dich jetzt zu deinem Zimmer. Und nur, damit du Bescheid weißt, ich werde dich darin einsperren. Ist nichts Persönliches ...«

»Doch, ist es«, unterbricht sie mich und schnaubt. »Aber das ist für den Moment in Ordnung. Irgendwann kennen wir uns gut genug, dass du nicht fürchtest, ich würde dich im Schlaf ermorden, wenn ich könnte.«

Mir liegen einige Erwiderungen auf der Zunge, etwa dass wir uns nie so gut kennen werden. Allerdings verkneife ich sie mir und bedeute Scarlett, mir zu folgen. Ich habe nicht

vor, mehr Zeit als nötig mit ihr zu verbringen. Falls Kyriel entscheidet, dass ich ihr mein Blut geben soll, um sie für ihre Hilfe bei der Suche nach Rhett zu entschädigen, werde ich es tun. Und ihr ab dann aus dem Weg gehen. Ich habe kein Interesse daran, der Hexe näherzukommen, egal wie verführerisch sie sein mag. Mit Vivien und Rosemary komme ich klar und das genügt.

Vor der Tür eines Gästezimmers bleibe ich stehen, öffne sie und lasse Scarlett eintreten. »Ich bringe dir gleich frische Kleidung«, sage ich. »Möchtest du auch etwas essen?«

»Ich will dir nicht noch mehr Umstände machen«, erwidert sie, ohne mich anzusehen.

Sie bewegt sich auf das Fenster zu und bleibt davor stehen. Ihre Silhouette zeichnet sich sinnlich in der Dunkelheit ab. Wie kann eine Frau, die so eine unglaubliche Ausstrahlung hat, rot werden, wenn man über Sex spricht?

»Gut, dann bin ich gleich wieder da.«

Sie antwortet nicht. Ich schließe die Tür, drehe den Schlüssel um und eile zu meinem Zimmer. Scarlett wird mit meiner Kleidung auskommen müssen, aber das sollte passen. Während ich Pyjamas und etwas Bequemes für morgen heraussuche, gehen mir ihre Worte wieder und wieder durch den Kopf.

»Ich möchte stark genug sein, um meine Familie zu beschützen.«

In diesem einen Punkt sind wir uns gar nicht so unähnlich; auch ich würde fast alles tun um die, die mir wichtig sind, zu beschützen. Und ich bin sicher, dass ihre Sorge um ihre Schwestern echt war. Trotzdem kann ich ihr nicht vertrauen. Deswegen soll Kyriel entscheiden, was wir unternehmen. Nur so kann ich mein Gewissen beruhigen, wenn ich Scarlett mein Blut verweigere.

Kapitel 4

Scarlett



Ich bin froh, dass Cathrin mich am Morgen abholt und nicht Natalie. Nachdem sie mir Kleidung gebracht hat, ist die Vampirin mehr oder weniger vor mir geflüchtet und hat mich in mein Zimmer gesperrt. Dabei war unsere Unterhaltung davor recht friedlich. Zumindest haben wir uns nicht beschimpft.

Warum sie mir aus dem Weg geht, kann ich nur vermuten. Mir ist längst aufgefallen, dass sie in meiner Nähe verkrampfter ist als sonst. Im Umgang mit anderen verhält sich Natalie immer besonnen und souverän. Ich habe einmal zugesehen, wie sie eine Gruppe Vampire verbal zusammengefaltet hat, weil diese gegen eine Regel des Clans verstoßen haben. Sie hat unglaublich sicher gewirkt und die fünf Männer haben, ohne zu murren, ihre Strafen angenommen.

Natalie strahlt diese Stärke aus, die ich so bewundere. Ich wünschte, ich wäre nur halb so stark, wie sie, dann hätten es diese Jennings-Hexen nie gewagt, mich anzugreifen. Aber ... ich bin nun einmal nicht wie Natalie.

»Entschuldige, dass wir dich eingesperrt haben«, reißt

Cathrin mich aus meinen Gedanken. Sie geht etwa einen Meter vor mir und lächelt verlegen. »Hätte ich gewusst, dass Natalie das vorhat, hätte ich ihr ins Gewissen geredet.«

»Ich hätte an ihrer Stelle dasselbe getan«, murmele ich. »Das hier ist ein Hexenhaus und ich gehöre einer anderen Familie an. Sobald man die Schutzzauber überwunden hat, kann man viel Schaden innerhalb eines Hauses anrichten.«

Cathrin bleibt stehen und auch ich halte an. Ihr Blick ist ernst. »Aber das würdest du nicht tun, Scarlett. So bist du nicht.«

»Ich mag dich, Cathrin«, erwidere ich und seufze. »Aber wir kennen uns kaum. Woher willst du wissen, dass ich so etwas nicht doch mache?«

»Weil ich ziemlich gut darin bin, andere einzuschätzen. Rhett etwa. Als ich ihn zum ersten Mal traf, habe ich sofort diese Anziehung gespürt und dass wir uns ähnlich sind. Ich erkenne auf den ersten Blick, ob jemand gute Absichten hat oder nicht. Und du ...« Sie kommt zu mir und legt mir eine Hand auf die Schulter. »Du hast zwar einige Schatten, die an dir nagen, aber du bist ein guter Mensch. Hexe. Du weißt schon.«

Ich beiße mir auf die Unterlippe. »Du siehst die Schatten also?«

Meine Stimme ist nur ein Flüstern. Ich wage es nicht, mich umzudrehen und nach meinem Schatten zu sehen. Seit Tabitha uns gezwungen hat, diese dunkle Magie zu praktizieren, habe ich nicht nur einen Schatten, der mir folgt ... sondern sechs. Und die fünf, die nicht zu mir gehören, versuchen, meinen zu zerreißen, sobald ich Zauber wirke, die über meine Elementarkräfte hinausgehen. Wenn sie ihn verletzen, fühle ich es, als hätten sie mir die Wunde zugefügt. Und ich

weiß nicht, wie ich sie loswerden soll. Nachts verschwinden sie, aber bei Tag sind sie meine ständigen Begleiter.

»Ja. Ich sehe sie. Aber ich habe bisher niemandem davon erzählt.« Cathrin lehnt sich vor und senkt ihre Stimme. »Du wirst Hilfe brauchen, Scarlett. Diese Dinger wirst du nur durch einen mächtigen Zauber los. Und ich weiß, dass du dazu gerade nicht in der Lage bist.«

»Ich wüsste nicht, wer mir helfen sollte«, murmle ich.

»Vivien«, antwortet Cathrin, ohne zu zögern. »Du könntest dich ihr anvertrauen. Sie ist unerfahrener als du, aber ihr Herz ist größer als das jedes anderen Wesens, das ich kenne. Ich bin sicher, sie würde dir helfen.«

»Und wenn sie sich damit selbst schadet?«, werfe ich ein und schüttle den Kopf. »Nein, das kann ich nicht von ihr verlangen.«

»Was willst du von wem verlangen?«, erklingt Natalies Stimme.

Ich zucke zusammen und drehe mich um. Die Vampirin hat sich heute für eine enge schwarze Hose und eine weiße Bluse mit tiefem Ausschnitt entschieden. Ihre Haare trägt sie aufgesteckt, große Ohringe funkeln mit ihren rötlichen Augen um die Wette. Sie hat die Arme vor der Brust verschränkt und mustert mich alarmiert.

»Keine Sorge, es geht heute ausnahmsweise nicht um dich«, antworte ich gereizt, weil ich ahne, dass sie mir gerade gedanklich die schlimmsten Dinge unterstellt.

Natalie sieht von mir zu Cathrin, die immer noch eine Hand auf meiner Schulter hat. Dann schnaubt sie.

»Kommt jetzt. Ich will dieses Gespräch mit Kyriel hinter mich bringen«, brummt sie. »Außerdem weiß ich nicht, wie lange er und Viv die Finger voneinander lassen können. Also

sollten wir es nutzen, dass sie eine Routine haben und jeden Tag am Frühstückstisch erscheinen.«

Sie geht an uns vorbei, ohne nachzusehen, ob wir ihr folgen. Ich merke erst, dass ich meine Kiefer fest zusammenpresse, als es knackt.

Ja, ich bewundere Natalie für ihre Stärke. Aber diese herablassende Art ist abstoßend und sie sollte sie ablegen.

»Sie sorgt sich einfach«, erklärt Cathrin, obwohl ich kein Wort gesagt habe.

»Deswegen führt sie sich auf wie ein Feldwibel auf Speed?« Ich stoße den Atem aus. »Mit mir kann sie so umgehen. Dir gegenüber hat sie kein Recht, sich so zu benehmen.«

»Natalie ist speziell«, gibt Cathrin zu. »Allerdings verhält sie sich nur so, wenn sie denkt, ihre Familie beschützen zu müssen. Darin seid ihr euch also sehr ähnlich.«

Die Worte, die sich für Natalies Verhalten auf meiner Zunge geformt haben, bleiben in meiner Kehle stecken. Hat Cathrin mich gerade wirklich mit der Vampirin verglichen?

Cathrin zuckt mit den Schultern. »Und sie hat nicht unrecht. Wir sollten dich zu Kyriel und Viv bringen, bevor sie sich wieder zurückziehen.«

Sie bedeutet mir, ihr zu folgen, und geht wieder voran.

»Aber die beiden sind schon länger ein Paar«, werfe ich ein. »Wieso sollten sie jetzt mehr Zeit allein verbringen wollen als zuvor?«

»Weil sie jetzt verpaart sind. Das ist wohl so ein Vampir-Ding. Die beiden sind im wahrsten Sinne des Wortes in ihrer Honeymoon-Phase. Und die werden sie sicher ausschweifend genießen.«

Ich muss daran denken, dass Natalie meinte, ein Vampirbiss sei erregend. Wie es wohl gewesen wäre, wenn sie mich gestern gebissen hätte?

Meine Wangen fühlen sich heiß an und ich räuspere mich.

»Ist Vivien jetzt ein ... Vampir?«, will ich leise von Cathrin wissen.

»Finden wir es heraus«, antwortet sie mit einem Zwinkern und betritt vor mir das Esszimmer.

Natalie hat sich bereits am Tisch niedergelassen. Auch Rhett ist anwesend und Cathrin geht direkt zu ihm. Ich suche mir einen Platz in ihrer Nähe. Vivien und Kyriel sind noch nicht hier.

Der Tisch ist reich gedeckt mit jeder Menge süßen Speisen. Ich habe Cathrin einmal sagen hören, dass Vivien unglaublich gerne süß isst. Die Vampire brauchen keine menschliche Nahrung, soweit ich weiß. Wer soll das also alles essen?

»Guten Morgen«, trällert eine Stimme und Trish, der Sukkubus, rauscht in das Zimmer.

Sie lächelt und lässt sich anmutig auf einem Stuhl mir gegenüber nieder. Ihre schwarzen Locken sind ein wenig zerzaust, ihr Lippenstift verschmiert. Die Knöpfe ihrer Bluse sind schief geknöpft, als hätte jemand sie hastig geschlossen. Und an ihrem Hals erkenne ich deutlich Bissspuren.

Trish strahlt in die Runde. Erst als sie zu Natalie sieht, verschwindet das breite Lächeln und sie senkt schuldbewusst den Kopf. Dann greift sie nach einem Beignet – einem frittierten Teigstückchen, das in Zucker gewälzt wird – und beißt hinein. Mir entgeht nicht, dass Natalie jetzt noch finsterner schaut als ohnehin schon.

Zum Glück betreten Vivien und Kyriel den Raum und verhindern so ein angespanntes Schweigen.

Kyriel führt Vivien zu ihrem Platz, zieht ihr den Stuhl zurück und lässt sie nicht aus den Augen, während sie sich

setzt. Die Blicke der beiden sind so leidenschaftlich und liebevoll, dass die Luft um sie knistert.

»Guten Morgen allerseits«, begrüßt uns Vivien, nachdem auch Kyriel Platz genommen und ihre Hand ergriffen hat. »Oh, Scarlett. Wie schön, dass du auch hier bist.«

Vivien wirkt zwar überrascht, mich zu sehen, allerdings nicht zornig. Auch Kyriel scheint nichts gegen meine Anwesenheit zu haben.

Ich mustere Vivien, die mit ihren langen feuerroten Haaren einen starken Kontrast zu dem dunkelhaarigen Vampir bildet. Sie sind ein schönes Paar. Und wenn ich es richtig deute, ist Vivien nicht wirklich zu einem Vampir geworden. Allerdings wirkt ihre Magie anders. Mächtiger. Und ein Hauch Unsterblichkeit umgibt sie wie eine zweite Haut.

Auch an ihr kann ich die Bissstellen erkennen, die Kyriel hinterlassen haben muss. Er hingegen hat keine, zumindest nicht am Hals ...

Vivien greift nach einem Beignet, beißt hinein und seufzt. »Schmecken immer noch köstlich.«

»Da bin ich erleichtert«, meint Kyriel und klingt tatsächlich, als wäre ihm eine schwere Last von den Schultern gefallen.

Vivien kichert und schiebt sich den Rest des Gebäckstücks in den Mund. Dann wendet sie sich mir zu. »Können wir etwas für dich tun, Scarlett?«

Ich räuspere mich und will ihnen erklären, worum ich sie bitten muss. Da beginnt Natalie zu sprechen.

»Scarlett hat mir gestern offenbart, was sie als Gegenleistung für ihre Hilfe bei der Suche nach Rhett und Trish möchte«, erklärt die Vampirin.

»Oh?« Kyriel sieht von mir zu ihr und wieder zurück.
»Und was wäre das?«

Wieder kommt Natalie mir zuvor. »Sie will mein Blut, um ihre Kräfte zu stärken.«

Vivien verschluckt sich beinahe an dem Tee, den sie gerade trinkt. Trish fällt die Gabel aus der Hand und Kyriels Miene verfinstert sich.

»Ist das wahr?«, fragt er gefährlich leise.

Wieder räuspere ich mich, trotzdem quietscht meine Stimme, als ich antworte. »Ja, es ist wahr. Und bevor ihr ablehnt, lasst mich bitte den Grund erklären.«

Ich halte den Atem an, bis Kyriel zögerlich nickt und auch Vivien auf diese Weise ihre Zustimmung kundtut.

»Wie euch vielleicht bekannt ist, sind die Kräfte meiner Familie beinahe erloschen«, beginne ich und betrachte Vivien. Durch eine Kopfbewegung gibt sie mir zu verstehen, dass sie davon weiß, obwohl ich selbst es ihr nie erzählt habe. »Und wie ihr vielleicht ebenfalls gehört habt, sind meine beiden Schwestern im Reich der Schatten gefangen. Um sie zu retten, würde ich so gut wie alles tun.« Dabei sehe ich Kyriel an, der immerhin vor Kurzem in einer ähnlichen Situation war. »Leider ist nicht absehbar, ob und wann meine Magie von allein zurückkehrt. Also habe ich Nachforschungen in den Archiven meiner Familie angestellt. Vor vielen Generationen scheint es einer Hexe gelungen zu sein, ihre Macht durch das Blut von Vampiren zu stärken. Also habe ich weiter geforscht und herausgefunden, dass Vampirblut wohl beeindruckende Fähigkeiten besitzt.«

»Aber du willst nicht das Blut irgendeines Vampirs, sondern das von Natalie, wenn ich es richtig verstehe.« Vivien legt den Kopf schief. »Wieso?«

»Das hat spezielle Gründe, die ich euch gerne näher

ausführen kann«, antworte ich und ringe die Hände. »Ich weiß, das klingt für euch vermutlich besorgniserregend, aber ich möchte meine Macht nicht stärken, um jemandem zu schaden. Ich will nur meine Familie retten, die gerade zu zerbrechen droht. Das ist der einzige Grund, warum ich darum bitte, sonst würde ich das niemals tun.«

Ich sehe von Kyriel zu Vivien und flehe gedanklich jeden Schutzgeist an, dass die beiden mir glauben. Denn ohne Hilfe sind meine Schwestern und meine gesamte Dynastie verloren.

Eine quälende Ewigkeit lang sagt niemand ein Wort. Dann atmet Kyriel geräuschvoll aus.

»Natalie, was denkst du zu der Sache?«, will er wissen.

Sie verschränkt die Arme vor der Brust und zuckt mit den Schultern, ohne mich anzusehen. »Ich habe Scarlett gesagt, ich beuge mich deiner Entscheidung.«

»Das beantwortet meine Frage nicht«, meint Kyriel. »Ich will wissen, was du denkst.«

»Du kennst meine Meinung zu Hexen im Allgemeinen und der Delvaux-Dynastie im Speziellen«, sagt sie kühl. »Scarlett mag uns geholfen haben. Aber wer sagt, dass sie das nicht nur getan hat, um uns zu täuschen?«

Ich weiß, dass Natalie keine gute Meinung über mich hat. Trotzdem bohren sich ihre Worte wie Pfeilspitzen in meine Brust. Ich habe ihr nie einen Grund gegeben, mir derart zu misstrauen.

»Nicht alle Delvaux-Hexen sind wie meine Tante«, bringe ich heiser heraus. »So wie nicht alle Vampire wie dieser Zion sind. Sonst würde ich nicht seelenruhig hier sitzen, ohne eine Waffe bei mir zu tragen.«

Natalie wendet sich mir zu und hebt ihre Mundwinkel zu

einem finsternen Lächeln. »Als würde eine gewöhnliche Waffe dir gegen einen Vampir helfen.«

Ich presse meine Finger auf die Tischplatte und bohre meine Nägel tief in das Holz. »Die Waffen, die meine Familie angefertigt hat, können jedes Lebewesen töten. Also sei nicht so verflucht arrogant!«

»Ist das so?« Natalies Lächeln vertieft sich. »Wo war diese allmächtige Waffe dann, als du sie gebraucht hast?«

Ich beiße mir in die Unterlippe, bis ich Blut schmecke. »Sie sind alle verloren.«

Zufrieden hebt Natalie ihr Kinn.

»Scarlett ist wirklich nicht wie Tabitha«, mischt sich Cathrin ein und schenkt mir ein aufmunterndes Lächeln. »Sie hat uns geholfen und ich denke, wir können ihr vertrauen.«

»Da hast du recht«, stimmt Vivien ihr zu und die Spannung im Raum klingt ab. »Sie hat Rosemary, ohne zu zögern, ihre Hilfe bei meiner Ausbildung angeboten, obwohl sie nichts davon hatte. Und mittlerweile wissen wir, dass es nur wenige Hexen gibt, die etwas tun, ohne einen Vorteil daraus ziehen zu wollen.«

»Da hatte sie allerdings bereits die Zusage, dass wir ihr einen Gefallen erfüllen, wenn sie ihn einfordert.« Natalie lächelt nicht mehr, durchbohrt mich nur mit ihrem Blick.

»Sie hätte mehr verlangen können«, entgegnet Vivien ruhig und sieht mich an. »Könntest du uns all die Unterlagen zu diesen Forschungen bringen, damit wir sie prüfen können?«

»Natürlich, ich stelle sie euch gerne zur Verfügung«, antworte ich, ohne zu zögern. »Ich habe keine Geheimnisse.«

Natalie schnaubt und zieht damit Kyriels Aufmerksamkeit auf sich.

»Hast du etwas einzuwenden?«, fragt er.

»Viel, aber ich bin wohl in der Minderheit«, erwidert Natalie gereizt.

»Stört es dich, dass es dein Blut ist, das sie fordert?«, hakt Kyriel nach.

»Es stört mich, dass sie überhaupt Vampirblut möchte und außer mir keiner ein Problem damit zu haben scheint.« Natalie hebt frustriert die Hände. »Aber ich beuge mich natürlich deiner königlichen Entscheidung.«

»Gut«, meint Kyriel. »Weil du Scarlett jetzt in ihr Haus begleitest und ihr hilfst, die Unterlagen zu uns zu bringen.«

»Bitte, was?«, entfährt es Natalie. »Du machst mich zum Boten?«

»Nein, zum Aufpasser«, erwidert Kyriel ruhig. »Ich habe gehört, dass Scarlett gestern angegriffen wurde.« Er sieht mich an, als würde er warten, dass ich es bestätige. Also nicke ich und Kyriel wendet sich wieder Natalie zu. »Sie braucht Schutz und du wirst deswegen in ihrer Nähe bleiben, bis wir alles geklärt haben.«

Ich beiße die Zähne zusammen. Es gefällt mir nicht, dass Kyriel ausgerechnet Natalie als meine Begleitung auswählt. Sicher wird die Vampirin die ganze Zeit versuchen, mich herumzukommandieren. Das kann ich auf den Tod nicht leiden.

Auch Natalie scheint nicht glücklich über die Entscheidung zu sein. »Aber Kyriel ...«, setzt sie an.

Doch der Vampir hebt eine Hand und sie verstummt. Einen Moment starrt sie ihn wortlos an, dann schnaubt sie gereizt und steht auf.

»Schön. Scarlett, steh auf, wir gehen«, sagt sie in gebieterischem Tonfall zu mir. »Je eher wir das hinter uns haben ...«

»Ich bin noch nicht mit meinem Frühstück fertig«, unter-

breche ich sie und greife nach einem weiteren Beignet. »Und wenn ich nichts gegessen habe, werde ich unleidlich. Außerdem esse ich langsam und viel.«

Natalie hebt eine Augenbraue. »Dein Ernst?«

Ich nicke und beiße genüsslich von dem Beignet ab. Natalie wirft sich auf den Stuhl zurück und versucht mich wohl mit Blicken zu töten. Die anderen kichern, bevor sie sich ihrem eigenen Frühstück widmen. Ich lasse mir mehr Zeit als nötig. Vermutlich werde ich das bald bereuen, aber für den Moment genieße ich den kleinen Sieg, den ich gegen Natalie errungen habe. Vielleicht war es mein letzter.

